

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 37 (1995)
Heft: 202

Artikel: Beidseits der Grenzen : das geschriebenen Gesicht von Daniel Schmid
; liebe Lügen von Christof Schertenleib
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beidseits der Grenzen

DAS GESCHRIEBENE GESICHT

von Daniel Schmid

LIEBE LÜGEN

von Christof Schertenleib



Neu ist die Sache im absoluten Sinn sicher nicht. Doch dürfte sie bei Daniel Schmid erstmals für westliche Augen schlüssig dargestellt sein, und zwar, wohlverstanden, auf vornehmlich dokumentarische Weise. Protagonist ist ein *onnagata* oder Frauendarsteller, *Tamasaburo Bando*. In Japan einer der Stars der Kabuki-Bühne, spielt er seit Jahren die Frauen besser, weiblicher, als sie selbst sind, und sogar besser, als sie sich selber darstellen.

Männer seien die schöneren Frauen, hiess es in *LA CAGE AUX FOLLES*, jenem memorablen Kinohit, der zur Popularisierung (wie zur Trivialisierung) der Homosexualität einiges beigetragen hat. Bando ist zweifellos einer von denen, die im Sinn dieses fragwürdigen Spruchs, aber ohne an Männlichkeit einzubüssen, tatsächlich mit ihrem "geschriebenen Gesicht" – unter der Maske – femininer wirken können als die Vertreterinnen der Weiblichkeit.

Jede Bewegung in seiner ausgearbeiteten Gestik und Mimik zitiert Tausende abgeschauter wirklicher Bewegungen, und das macht das Ganze wirklicher als wirklich. Das Theater raffiniert die Realität, und die Kamera verleiht dem Akt der Verfeinerung eine Beweiskraft und Richtigkeit, die das fotografische Gedächtnis nicht erbrin-

gen kann. So gerät DAS GESCHRIEBENE GESICHT zum Frauenfilm von Männerhand. Eine solche Beschreibung des Weiblichen, möchte man lustvoll unkorrekt sagen, bringen vielleicht nur Nichtfrauen zuwege.

Vertraute Melancholie ...

Bewusst gemacht wird, in welchem hohem Mass das Mann- oder Frausein eine Frage von Übereinkunft und Rollenspiel, von Auftritt, Aktion und Abgang ist. Sich auf der einen oder anderen Seite der Geschlechtergrenze zu bewegen, erfordert lebenslanges Beobachten, Nachahmen, Vorspielen, Einstudieren und Rezitieren. Jeder hat sich ins Ensemble einzugliedern; alle helfen, das Stück über die Runden und, ist es abgespielt, ein neues auf die Bretter zu bringen. Bühnenraum, Publikum, Beleuchtung, Kulissen, Kostüme, Regie, Text – sämtliche klassischen Elemente tragen zur Aufführung bei.

Allenfalls nebenher hat das alles mit Homo- oder Heterosexualität zu tun. Entscheidend ist die Frage, wieviel durch die Geschlechtergrenze zu schlüpfen vermag. Was ist hinzuerworben und was voraus fixiert von unsern Haltungen und unserm Verhalten, und wie oft mimit man nur, was als entwe-

der angeboren oder zugewachsen gilt? Der Moment ist kaum zu fassen, in dem die Kopie auf das Original zurückzuwirken beginnt, und noch schwerer orten lässt sich der Punkt, wo die Reproduktion der Vorlage sogar überlegen wird.

Doch gibt es jene entfernte Schwelle sehr wohl, gerade der *onnagata* deutet sie uns aus. Das Ideal jenseits von ihr, zu dem dann alles hinanstrebt, wäre ein (individuell verschiedenes) Gleichgewicht zwischen Männlichem und Weiblichem. Es müsste im Vermögen gipfeln, in jedem Augenblick die Stärken des gerade richtigen von den zwei Seiten zur Geltung zu bringen. Kein Mann verhält sich immer nur wie ein Mann, keine Frau wie eine Frau.

Kann sein, dass Schmidts elfter Film in fast fünfundzwanzig Jahren ganz anders hätte werden können, sollen, müssen als seine früheren. Themenwahl und Japanreise zielten zweifellos auf einen entsprechenden Ansatz. Und nachdem sich *HORS SAISON* zuvor im zerquälten Selbstzitat, in der masochistischen Rückschau, in einem gefährlichen Zukunftsverlust erschöpft hatte, schien ein Mass an Auffrischung fürwahr geraten.

Die wichtigsten
Daten zu DAS
GESCHRIEBENE
GESICHT:

Regie: Daniel
Schmid; Kamera:
Renato Berta;
Schnitt: Daniela
Roderer; Ton:
Dieter Meyer.
Darsteller: Tama-
saburo Bando,
Han Takehara,
Haruko Sugimura,
Kazuo Ohno, Ya-
juro Bando, Kai
Shishido, Toshiya
Nagasawa.
Produktion: T&C
Film, Zürich, Euro
Space, Tokyo.;
Produzenten:
Marcel Hoehn,
Kenzo Horikoshi;
Co-Produzent:
Shoko Kimizuka.
Schweiz, Japan
1995. 35mm,
Farbe, Dauer: 89
Min. CH-Verleih:
Columbus Film,
Zürich.



Die wichtigsten
Daten zu LIEBE
LÜGEN:

Regie: Christof
Scherntenleib;
Buch: Ch. Scher-
ntenleib, Götz
Spielmann, Mi-
chael Glawogger;
Kamera: Hansueli
Schenkel, Chri-
stian Iseli, Steff
Bossert; Schnitt:
Franz Faltschen,
Peter Stuber; Aus-
stattung und
Kostüme: Renate
Martin, Sabine
Volz, Hans Gloor;
Musik: Giancarlo
Nicolai, Regula
Neuhaus; Ton:
Andreas Litmano-
witsch, Franz
Faltschen.
Darsteller (Rolle):
Silvia Vas (Barba-
ra), Katharina
Schneebeli (Bea-
trice), Max
Gertsch (Bruno),
Stefan Suske
(Max), Barbara
Peter (Claudia),
Holger Gotha
(Erich), Ferdinand
Öllinger (Hubert),
Isabelle Menke
(Nora).
Produktion:
Fama Film, Bern,
Dor Film, Wien;
Produzenten: Rolf
Schmid, Danny
Krausz; Schweiz
1995. 35mm
(blowup), Farbe,
Dauer: 111 Min.
CH-Verleih: Fama,
Bern.

Umso schöner und überraschen-
der, dass sich nun sogar im Fernöst-
lichen die vertraute Schmidtsche Irreal-
ität wiederfindet, kaum verändert,
wiewohl in fremdem Gewand. Es ist die
Neigung, alle Vorgänge, Figuren und
Schauplätze sich in einer gespensti-
schen Unwirklichkeit auflösen zu las-
sen und mehr die Flüchtigkeit und Ver-
gänglichkeit von etwas zu beschwören
als seine Anwesenheit und Dauer. Frau-
licher als die Frauen wird der *onnagata*
halt bloss zum Schein und jedesmal nur
für eine Weile. Die Unmöglichkeit, die
Grenze ganz und für immer zu über-
schreiten, erzeugt wieder jene Melan-
cholie, die Schmid schon lange auf sei-
nem Weg begleitet.

... und unvertraute Wirblichkeit

Begreiflicherweise scheinen die
Nachwachsenden wenig erpicht, sich in
die umständlichen Befindlichkeiten der
Arrivierten jenseits der Generatio-
nengrenze, also etwa in die Melancholie
Schmids hineinzufühlen. *Christof Scher-
ntenleib* zum Beispiel richtet sich mit *LIE-
BE LÜGEN* recht behaglich im Genre der
klugen Komödie ein, indem er gleich
dreist das dafür Notwendige vorweist.
Es ist die unter Schweizern ausseror-
dentlich gesuchte Fähigkeit, elastische,
komplexe, kraftvolle Dialoge zu schrei-
ben.

Sie verraten bei ihm Freude an der
Sprache und an ihrem Witz und sind
nicht bloss Mittel, sondern immer auch
ein bisschen Zweck. Zudem sind sie auf

eine Weise inszeniert, die den innern
Takt des Geschriebenen hervorkehrt.
Man wittert förmlich, wie auf die
Schauspieler, mit der Lust am Rezitie-
ren, auch das Gefühl für den richtigen
Fall eines Wortwechsels übergreift.
Schade, dass von den ältern Deutsch-
schweizern, *Rolf Lyssy* vielleicht aus-
genommen, keiner diese Kunst jemals
wirklich hat meistern wollen. Be-
herrscht hat sie eigentlich niemand (in
Helvetien) ausser *Michel Soutter*.

Die Erlesenheit von Scherntenleibs
Talenten mündet in etwas lobenswert
Atypisches, nämlich eine veritable
Schweizer Dialogkomödie. Handelt es
sich (genau gesagt) um eine austro-hel-
vetische Produktion, so verstärkt der
Kontrast zwischen Mundart und Öster-
reichisch nur den sprachbewussten
Charakter und den linguistischen Reiz.
Alpenländer dies- und jenseits der
lichtensteinischen Grenzen werden
vielleicht eine Spur zu brav, aber doch
ganz gescheit und höchst verdien-
temassen gefoppt: als liederlich die einen,
als pedantisch die andern. «*Sei nicht so
genau, Schweizer*», heisst es einmal be-
denkenswerterweise.

Zwei Frauen, zwei Männer zu Be-
ginn ihrer Karrieren – zwei von dies-
seits des Rheins –, sind
unvorsichtig genug, einander nach ge-
schlossener Ferienbekanntschaft wie-
derzusehen. Wie Max, Bruno, Barbara,
Beatrice (und die andern) hinterein-
ander her hecheln und einander mei-
den, einander ansprechen und abstos-
sen, anschleichen und überfallen, be-

lästigen und ignorieren, anlügen und
die Wahrheit sagen, ausnehmen und
beistehen, herbei- und zum Teufel wün-
schen, wie sie Fünfte, Sechste und Sieb-
te ins Spiel bringen, wie sie sich selbst
überfordern und erkennen müssen,
dass die Grenzen jeder Freundschaft
und allen Wohl- oder Übelmeinens eng
gezogen sind, von der Liebe gar nicht
zu reden –, das alles ist von einer mun-
tern Wirblichkeit, die schon verdächtig
exotisch anmutet. Vielleicht existiert so
etwas wie das Schweizerische gar nicht,
ausser in der Berührung mit dem Nicht-
schweizerischen. Daniel Schmid hat
diesen Kontakt stets gesucht. Schernten-
leib wird es hoffentlich wieder tun.

So läuft es im einheimischen Film.
Sowie der Sturz ins Nichts droht, wer-
den von unerwarteter Seite her unge-
wohnte Klänge angeschlagen, die wei-
terweisen. Aber in einer festgefahrenen
Lage tönt das, was voranhelfen könnte,
zunächst immer falsch und muss auf
Ablehnung stossen. Komödien, selbst
gescheite, sind kein Allheilmittel. Aber
dass sie es traditionell so schwer haben,
ist bestimmt einer der Gründe für häu-
fige Fehlschläge und anhaltende Rat-
losigkeit. Solche, die Dialoge schreiben
können, wie es Scherntenleib tut, müss-
ten unter sinnvollen Verhältnissen ge-
sucht sein. Mal schauen, wie's mit die-
sen steht.

Pierre Lachat

